

# Sonntags-Blatt



**Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.**

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

## Püppchen.

Novellette von Baja Balten.

(Nachdruck verboten.)

Püppchen war sie genannt worden seit frühester Kindheit. Herta Ellerbrunn. Püppchen hatten sie, das einzige Kind, die Eltern genannt, als sie noch so klein war, ein wirkliches Püppchen und sie noch mit Puppen spielte, oft nicht viel kleiner gewesen, als sie selbst.

Und der Name war ihr geblieben bis in ihre Mädchen-

... Selbst ihr  
... der einige  
... älter war  
... und dessen  
... Kameraden,  
... Albert Eller-  
... Schwester  
... die Wette ver-  
... hatten, ihre  
... Schul-  
... bündinnen und  
... ganze Ver-  
... schaft, alle  
... sie Püpp-  
... genannt.  
... bald durfte  
... Name als das  
... was er  
... nunglich ge-  
... ein Rose-  
... in dem sich  
... ganze Ver-  
... tung aus-  
... welche  
... Ellerbrunn  
... den genöß,  
... es Scherz-  
... Name, die

brunn war in die Jahre gekommen, da das Leben Ansprüche an die Menschen stellt.

Zwar hatte es das Schicksal gut mit Herta Ellerbrunn gemeint. Die gemeinen Sorgen des Lebens waren niemals an sie herangetreten.

Der Vater war zwar kein schwerreicher Mann, aber doch Inhaber eines gutgehenden Bankgeschäftes, und die Familie lebte in den behaglichsten Verhältnissen.

Herta Ellerbrunn hatte nach Beendigung ihrer Schulzeit ganz ihrem Vergnügen leben können; sie durfte ihren Jung-

mädchentraum in aller Sorglosigkeit träumen. Sie spielte Tennis, musizierte, las, machte Besuche bei Freundinnen und empfing solche von ihnen, ging in Konzerte und Theater und machte allerlei feine Handarbeiten zu ihrem Vergnügen.

Das Kind soll die Jugend genießen, sagten die Eltern und gewährten der Tochter, was diese nur irgend begehrte, soweit es die Verhältnisse erlaubten.

Und Albert Ellerbrunn, der in das Geschäft



Von der Einnahme Warschaws:  
Deutsche Infanterie in den Straßen der eroberten Stadt.

... Erscheinung des graziösen, feinen Mädchens kenn-  
... wüßten, das wirklich wie ein wahrhaftes Meißner Porzellan-  
... ausah, so zart, aber auch so zerbrechlich, gar nicht  
... Mensch, der für die Stürme des Lebens geschaffen sei.  
... schließlich wurde gar Püppchen noch ein Name, der  
... Spott ausgesprochen wurde, denn Herta Eller-

des Vaters eingetreten und diesem eine tüchtige Stütze ge-  
worden war, ließ es sich nicht nur gern gefallen, daß  
die Schwester in süßem, behaglichem Nichtstun so weiter  
lebte, nein, er hatte sein Schwesterlein viel zu lieb, um  
der Eltern Verhätzelung, die sie mit Herta trieben, nicht  
noch zu unterstützen.

Herta Ellerbrunn selbst aber verhielt sich alledem gegenüber mit zwiespältigen Gefühlen.

Schon als die Schulzeit ihrem Ende sich näherte, hatte sie mehrmals davon gesprochen, ob sie nicht wie mehrere ihrer Schulfreundinnen einen Beruf ergreifen solle. Eine oder die andere war von dem Lyzeum, das Herta besuchte, auf die Studienanstalt übergetreten, um sich für ein akademisches Studium vorzubereiten. Andere wollten das Seminar besuchen, um Lehrerinnen zu werden; ein paar widmeten sich künstlerischen oder kunstgewerblichen Studien, und nur wenige hatten wie Herta Ellerbrunn gar keine Pläne für die Zukunft.

Freilich, bei keiner fiel das so wenig auf, wie gerade bei ihr. Und es waren nicht nur die Eltern und der Bruder, die laut lachten, als Herta meinte, auch sie wolle sich irgendeinem Beruf widmen, nein, auch Schulfreundinnen und Verwandte fanden es zu komisch, daß sie solche Gedanken habe.

Und damals war es wohl, als zum ersten Male der Name Püppchen mit einem leichten Anflug von Hohn ausgesprochen wurde.

Daß Püppchen etwas werden wolle, einen Beruf ergreifen möchte, erschien allen doch zu komisch. Man konnte sich Herta Ellerbrunn gar nicht recht vorstellen in Verbindung mit einer praktischen Tätigkeit; sie schien in ihrem zarten, duftigen Wesen nur dazu geschaffen, durch das Leben zu schweben.

Und sie ließ es sich gern gefallen, daß man sie zu einem so vergnüglichen Dasein verurteilte. Sie war schließlich mit diesem Nichtstun auch so angenehm beschäftigt, daß sie gar nicht dazu kam, darüber nachzudenken, wie es eigentlich anders sein könnte, als es war.

Manchmal freilich dachte sie wohl über die Zukunft nach; was wohl aus ihr werden würde.

Von einem Beruf war natürlich längst nicht mehr die Rede gewesen, aber doch dann und wann einmal vom „Warten auf den Mann“.

Aber auch dann, wenn man davon sprach, daß Herta Ellerbrunn einmal heiraten würde, dann kam es einem ganz seltsam vor, daß das Püppchen eine Frau, eine Hausfrau werden sollte, eine Mutter, und ihr Beinamen erhielt dann wieder einen spöttischen Klang. „Püppchen als Hausfrau, Püppchen als Mutter,“ rief lachend Herr Ellerbrunn.

Und wenn seine Gattin ihm dann bedeutete, daß er sie selbst, seine eigene Frau geheiratet habe, als sie kaum achtzehn Jahre alt war, während Herta schon neunzehn Jahre alt sei, dann erwiderte Herr Ellerbrunn: „Ja, du warst eben auch kein Püppchen, warst ein Mädel aus der guten alten Zeit.“

„Jede Zeit bringt andere Menschen hervor,“ meinte Frau Ellerbrunn. „Ich war freilich einfach erzogen. Wer wußte damals etwas vom Tennispiel! Gute Schulkennntnisse hatte ich ja auch, aber im Theater war ich selten genug vor meiner Hochzeit gewesen. Glaubst du, daß das den jungen Leuten von heutzutage gefallen würde? Die wünschen, daß die Frau über alles mireden kann. Was willst du denn von Herta? Püppchen gefällt doch allen jungen Leuten!“

Gewiß, Frau Ellerbrunn hatte recht: ihre Tochter gefiel nicht nur allen jungen Leuten, sie wurde sogar von vielen angeschwärmt, und ganz besonders von einem, dem Doktor juris Ottfried Hertebach, Syndikus der Nationalen Handelsbank.

Ottfried Hertebach war ein alter Schulkamerad von Albert Ellerbrunn und er kannte Herta von frühesten Kindheit an. Sie hatten bereits als kleine Kinder gemeinsam Murren gespielt, waren später zu dreien Schlittschuh gelaufen, hatten die Freuden der Tanzstunde und Tanzkränzchen zusammen genossen, und Ottfried Hertebach kam auch weiter in das Ellerbrunnsche Haus, nachdem er seine Heidelberger Studienzeit hinter sich hatte.

Es war kein Zweifel, er liebte Herta. Hertas Eltern mußten das wohl sehen, und Herta selbst konnte es sich sagen.

Frau Ellerbrunn, die mit mütterlich forschenden Augen die Beziehungen zwischen ihrer Tochter und dem Freunde des Sohnes von frühesten Zeit an betrachtet und bewacht hatte, sagte sich oft: hier wächst wohl der Schwiegersohn heran.

Und sie freute sich bei dem Gedanken, daß Herta einstmals Ottfrieds Frau werden könnte. Er war ein tüchtiger, solider junger Mann. Schon als Knabe hatte er stets etwas

Sorgliches, Bedachtes an sich; die trüben Lebensverhältnisse die er in jungen Jahren kennen gelernt, da sein Vater plötzlich frühzeitig starb, hatten ihn zeitig gereift und das Leben mit der sorglichen Vorsicht anzuschauen, die auch die Zukunft erwägt.

Da Frau Ellerbrunn es stets gern begünstigt hatte, ihr Sohn, der leichtfertiger und leichtlebiger war, gerade die Mitschüler zum Freunde sich auserkor, so würde sie wohl gern gerade diesem die Tochter anvertraut haben.

Und nun, da die Zeit heranzunahen schien, daß sie für Hertas Zukunft besorgt sein und nach einem Gatten sie Umschau halten zu müssen, jetzt kam ihr natürlich immer zuerst in den Sinn.

Daß Doktor Hertebach ihre Tochter sehr gern hatte, nicht nur viele kleine Kindheitsgedenken ihn an sie knüpfen, darüber konnte sie gar nicht im Zweifel sein. Auch daß er freudig „Ja“ sagen würde, wenn ihr Jugendfreund die scheidende Frage an sie richten sollte, dessen glaubte sie gewiß zu sein.

Wenn sie sich dann aber fragte, warum er nur diese Frage stellte, und ob und wann dies je geschehen würde, so sagte sie sich wohl, daß dies Zögern ganz im Wesen des sorglichen Ottfried Hertebach begründet sei. Noch war des Doktors Stelle nicht so gefestigt und sein Gehalt zu um ihrer Herta eine dauernde sichere Zukunft bieten können. Noch vermochte er ihr nicht das Leben zu geben, das Püppchen im Elternhause genöß, zumal Doktor Hertebach auch noch die Sorge für eine Mutter hatte, für deren Unterhalt er zum Teil aufkam.

Gewiß, so meinte sie, werde Ottfried kommen, sobald so weit sei, sobald sein eigenes Einkommen sich so gestalten habe, um Herta heiraten zu können. Und in mittlerer Sorge bangte Frau Ellerbrunn darum, ob auch Herta so werden warten können, ob sie nicht ihre Jugendblüte verpasse würde. Vorläufig konnte sie ja noch ein paar Jährchen mit ansehen, aber als Mutter, so sagte sich Frau Ellerbrunn, müsse sie doch darauf achten, daß sich Herta nicht Jugendfreund im Kopf festsetze, um womöglich seinetwegen der vielleicht nie soweit sein würde, sich eine „gute Partie“ entgehen zu lassen.

Doktor Hertebach aber dachte nicht minder oft an die Zukunft.

Ja, er liebte Püppchen, aber eben nur das zierliche, zarte Püppchen, das er so recht nach Herzenslust immer herzen und küssen mögen, dem er die Welt hätte zu zeigen wollen, wenn er sie besessen hätte. Dieses einzige Geschöpfchen zu besitzen, dünkte ihm wohl das höchste Glück erringen müßte. In solchen Augenblicken war er dann darauf und daran, zu Ellerbrunn zu gehen und Hertas Hand anzuhalten.

Aber nur zu bald kam dann die Erkenntnis über, daß es doch keine rechte Liebe sein könne, die ihn Püppchen besitzen begehren ließ, ohne dieses herrliche Mädchen zu fassen zu können, wie es nach seiner Ansicht geschehen mußte. Alle Goldpracht der Welt reichte nach seiner Schätzung nicht dazu aus. Wäre es nicht ein Unrecht von ihm, der krasser Egoismus, wenn er das süße Püppchen begehrte, er berechtigt dazu, Herta aus ihrem sorglosen Mädchenleben heraus zu reißen in die rauhe Wirklichkeit an seiner Seite? War das nicht grausam von ihm? Durfte das Liebe sein werden?

Und wenn Herta auch einwilligen sollte, wenn dies süße Geschöpf ihn wirklich lieben könnte — hundertmal sprach er ja dafür, daß sie ihm gut sei, daß er ihr außer Angehörigen am nächsten stehe —, wenn sie es auf sich wollte, aus Liebe zu ihm seine Dürftigkeit zu teilen, er das zugeben?

Nein, er mußte es überwinden; Herta stand für ihn unerreichbar hoch, aber wie ein älterer Bruder wollte er schirmend die Hand über das liebe Püppchen halten, daß nichts geschehe.

Und wenn Doktor Hertebach so brüderlichen Sinnes Hertas Zukunft nachdachte, dann besiel ihn wohl ein

# Die Hand des Schicksals.

Von Hans Walter Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

**R**üstig stieg der einsame Wanderer höher und höher. Bei einer Biegung der Straße blieb er einen Augenblick stehen und ließ freudig seine Blicke über das herrliche Naturpanorama schweifen, das sich vor seinen Augen wie das Gemälde eines Künstlers entrollte. Rechts von ihm erhoben sich gewaltige Bergriesen mit ihren schneebedeckten Gigantenhauptern zum azurnen Blau des Himmels empor. Berg reihte sich an Berg, Fels an Fels. Das türmte sich neben- und hintereinander auf in unregelmäßigen und doch so wohlgefälligen Formen und gestaltete sich zu einem Ganzen, zu einem gewaltigen Gebirgszug, dessen letzte Ausläufer in blauem Dunste schwebend in fernster Ferne ineinander zu verschwimmen schienen. Zur linken Hand jedoch konnte ungehindert das Auge hinausschweifen bis da, wo Himmel und Erde in eins zu verschmelzen schienen. Unermesslich dehnte sich die große Ebene aus mit ihren Wäldern, Feldern, Wiesen und Dörfern, und ganz hinten reckten sich die Fabrik- schloten einer Stadt zum Himmel empor.

Walter Bergmann schöpfte tief — tief Atem. Ah, wie das wohl tat, das war reine, stärkende Gebirgs- luft, das war nicht die rauchge- schwängerte At- mosphäre der menschentötenden Großstadt, das war Kraft, be- deutete Gesund- heit, Leben. Ja, er als Arzt, er wußte es doppelt zu schätzen. O, wie freute er sich, einmal wieder dem hastenden Treiben der Men- schen entronnen zu sein an einen einsamen Ort, fern vom Getriebe der Welt, fern von dem fieberhaften Jagen nach Reich- tum, Ehre, Ruhm und —

Ein Lächeln spielte über Dok- tor Bergmanns Lippen. Was gal- ten ihm alle Güt- ter dieser Welt! Hatte er doch das, was ihm das größte Gut hie- nieden deuchte, für sich nicht er- reichen, erobern, erklämpfen kön- nen, trotz all seiner Kraft, seinem verzweifeltsten Ringen, trotz seiner — unendlichen Liebe in seinem Herzen.

Walter Bergmann strich sich mit der Hand über die Stirn. Weg mit diesen Gedanken! Es war vorüber! Und die Vergangenheit sollte ihn nicht auch bis hierher verfolgen, das Andenken an jene Zeit sollte nach Jahresfrist ihm nicht noch den Genuß an dieser freien, herrlichen Natur schmälern, seine Freude verkürzen.

Nein, er hatte sie vergessen, vergessen alles das, was er doch nicht zu ändern vermochte. Und rüstigen Schrittes eilte er weiter und weiter, höher und höher, bis er plötzlich den prächtigen Bau des Gasthauses auf einsamer Bergeshöhe vor sich liegen sah. Da atmete er auf. Es war ein anstrengender Marsch, den er hinter sich hatte. Und doch sollte ihn dies Wanderleben stärken und stählen für die strengen Pflichten, die ihm, dem vielgesuchten Arzt in der Hauptstadt, der Beruf mit sich brachte.

Noch einen Blick sandte er hinaus in die Ferne, wie im Abschied zu nehmen für diesen Tag von der reizvollen Umgebung, von der mit Romantik umwobenen Gebirgszenerie, die leuchtend und schimmernd im letzten Lichte der verglimmenden Sonne sich vor seinen Augen aus- breitete. Dann trat er in das große Haus mit den zahlreichen Fenstern, wo sich Zimmer an Zimmer reihte bis unter den hohen Dachstuhl, wo viele Gastfreundschaft genossen, die am Herzen der Mutter Natur aus- ruhen wollten von dem Kampf dieses Lebens.

Es war ein heißer Tag gewesen. Die meisten Gäste hatten erst jetzt größere Spaziergänge unternommen, um sich in der Kühle des Abends zu erquiden. Daher fand der Doktor den Speisesaal wenig besetzt.

## An die deutschen Kinder im Kriege.

Liebe Kinder großer Zeit,  
Gede Gott euch Segen,  
Daß des Krieges Not und Leid  
fern bleibt euren Wegen!

Ihr geht wie an Engelshand  
Ueber feld und Auen,  
Spüret nichts vom Kriegesbrand,  
Nichts vom Schlachtengrauen.

Doch ihr seid euch wohl bewußt,  
Wenn im Spiel ihr rastet,  
Daß auf eurer Jugendlust  
Eine Wolke lastet.

Eure Blüte traf der Reif  
Dieses grausen Krieges;  
Doch euch schmückt der Eichenstreif  
Einst des deutschen Sieges.

haltet euch stets fromm und treu,  
Kindlich im Gemüte,  
Liebt die Wahrheit ohne Scheu,  
Glaubt an Gottes Güte!

Stärkt die Glieder allezeit,  
Stärkt das Herz nicht minder —  
Weil ihr Deutschlands Zukunft seid,  
Bleibt echt deutsche Kinder!

Dresden. Maximus Rosenfeld.

dieses zarte, zerbrechliche Püppchen überhaupt glücklich? Er hielt Umschau in seinem, in Ellerbrunn's Be-  
kreis: da war niemand, an dessen Seite nicht Püpp-  
den Strom des Lebens zu geraten drohte, keiner, der  
stand, daß er nicht auch einmal hätte wanken und das  
Püppchen mit hinabreißen können in Unglück und Ge-  
Denn das Leben ist nun einmal ein Kampf, bei  
keiner — es sei, wer es sei — für den dauern-  
glücklichen Verlauf und endlichen Sieg unbedingt einstehen

für das zarte Püppchen, so dachte schließlich Doktor  
Hertenbach, mag es vielleicht am besten sein, wenn es immer  
Obhut und dem Schutze des Elternhauses bleibt. Wie  
müsse es für einen Mann sein, auf die Schultern  
so schwachen Geschöpfes Mähen und auf die rosige  
dieses Kindes Sorgen wälzen zu müssen.

Da kam plötzlich das Schicksal und brach in alle Häuser  
auch die festesten Männer vermochten dem Eindringling  
zu wehren: der Weltbrand des Krieges loderte durch  
Lande.

Albert Ellerbrunn hatte sich gerade auf einer Geschäfts-  
in England befunden, als der Krieg ausbrach. Er  
dort festgehalten und als kriegspflichtiger Ausländer  
verurteilt. Es dauerte wochenlang, ehe er an die Seinigen  
Nachricht gelangen lassen konnte und von ihnen eine  
empfang.

Ottfried Hertenbach aber war mit seiner Mutter auf einer  
Reisungsreise an der Ostsee gewesen. Noch kurz bevor mobil  
gemacht worden, war er heimgekehrt und hatte sich bei dem  
Anteil gestellt, dem er als Reserve angehörte. Getragen  
der Begeisterung, die ein großes Volk erfüllte, gehoben  
der Pflicht, für das gesicherte Dasein der Seinigen kämpfen  
zu können, hatte er gern zur Wehr gegriffen und war freudig  
mitgezogen. Von Ellerbrunn hatte er nichts mehr erfahren,  
daß Frau Ellerbrunn und Tochter auf der Heimreise  
der Schweiz sich befänden, und daß man nicht wisse, was  
Albert geworden. Telephonisch hatte er das von den  
Nachbarn erfahren. Auch Herrn Ellerbrunn hatte er nicht  
erreichen können.

Dann war Ottfried hinausgezogen, und in einem der ersten  
Angriffsstöße auf dem östlichen Kriegsschauplatz war er schwer  
verwundet worden. Wochenlang hatte er zwischen Leben und  
Tode schwebend im Lazarett gelegen.

So hatte er nichts von alledem vernommen, was das  
Schicksal über Ellerbrunn's bestimmt hatte.

Daß Albert Ellerbrunn in Feindesland festgehalten worden  
hatten Mutter und Schwester auf der Heimfahrt aus  
Schweiz erfahren. Und die endlose Reise erschien ihnen  
diese Nachricht nur um so länger; sie hätten nach Hause  
kommen mögen, aber die Bahnzüge, immer von neuem aufgehalten  
durch Truppentransporte, gehorchten nicht ihren Wünschen.

Als sie endlich daheim waren, fanden sie den Gatten und  
Sohn — bis dahin ein lebensfroher, heiterer Mann — ge-  
krankt von der Last des Schicksals, das plötzlich über ihn ge-  
kommen, krank und über Nacht zum Greis geworden, vor.

Nur unvollkommen vermochte er in seinem gebrochenen,  
ermüdeten Zustande den Seinigen klar zu machen, was geschehen  
war. Nur so viel konnten sie aus seiner Rede vernehmen, daß  
große Börsenverluste durch den plötzlichen Ausbruch des  
Krieges gehabt, und daß seine Lage durch die Abwesenheit des  
Vaters noch unklarer und bedenklicher war. Größere Summen,  
die Albert Ellerbrunn in England zu seinen dortigen geschäft-  
lichen Maßnahmen hatte erheben sollen, lagen dort mit ihm

Ob sie überhaupt verloren waren, ob diese Gelder für  
etwas verwendet werden konnten, das wußte niemand, weil Albert  
keine Nachricht geben konnte, vor allem auch, wenn es ihm  
langweilig wäre, über sein Befinden Mitteilung zu machen, doch  
aus geschäftlicher Vorsicht nichts über diese Gelder schreiben  
zu dürfen. Wenn in England nicht alles verloren wäre, konnte  
er sich vielleicht später wohl retten, so aber stehe man  
vor dem Ruin.

(Schluß folgt.)

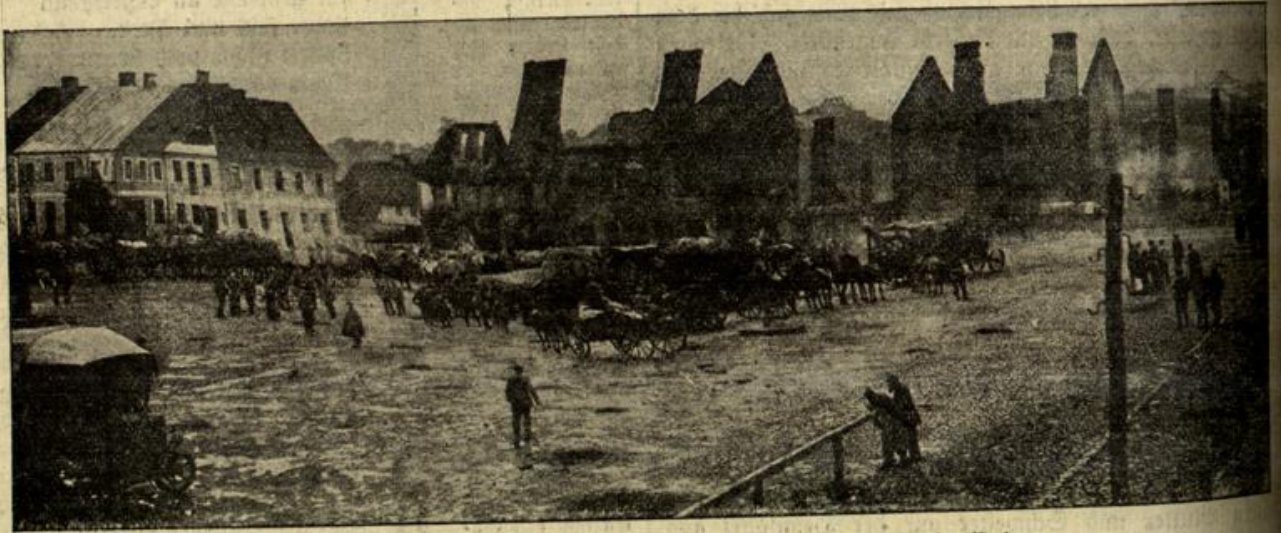




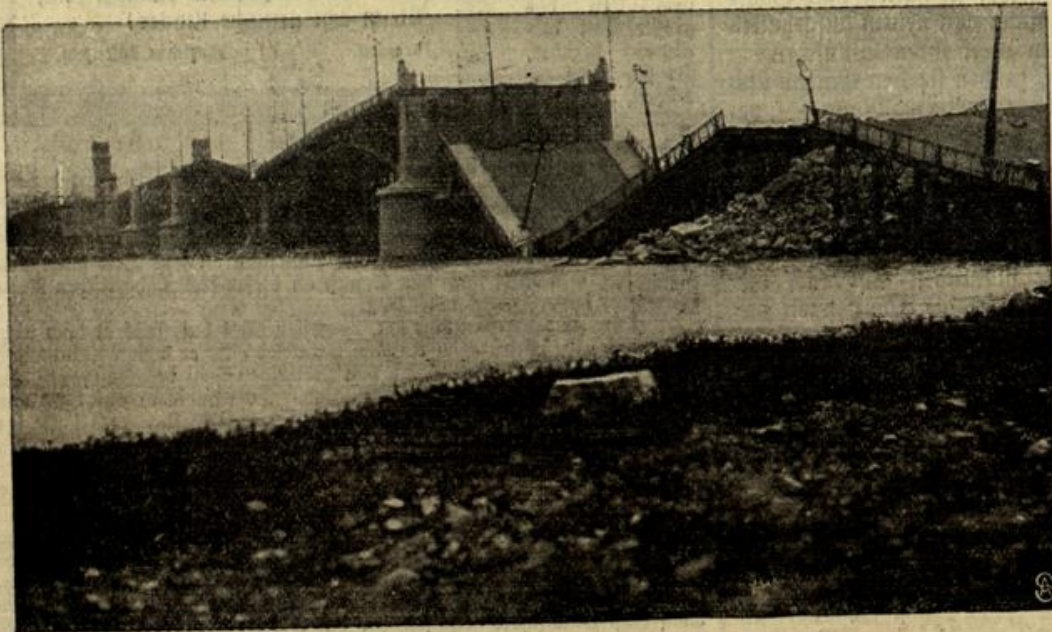
Von der Einnahme Warschaus:  
Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern nimmt am Sächsischen Platz  
in Warschau die Parade über die siegreichen Truppen ab.



Grabstätte ge'fallener Helden auf  
Höhen bei Vicova in den Beskiden  
(Phot.: Gito-Film, G. m. b. H.)



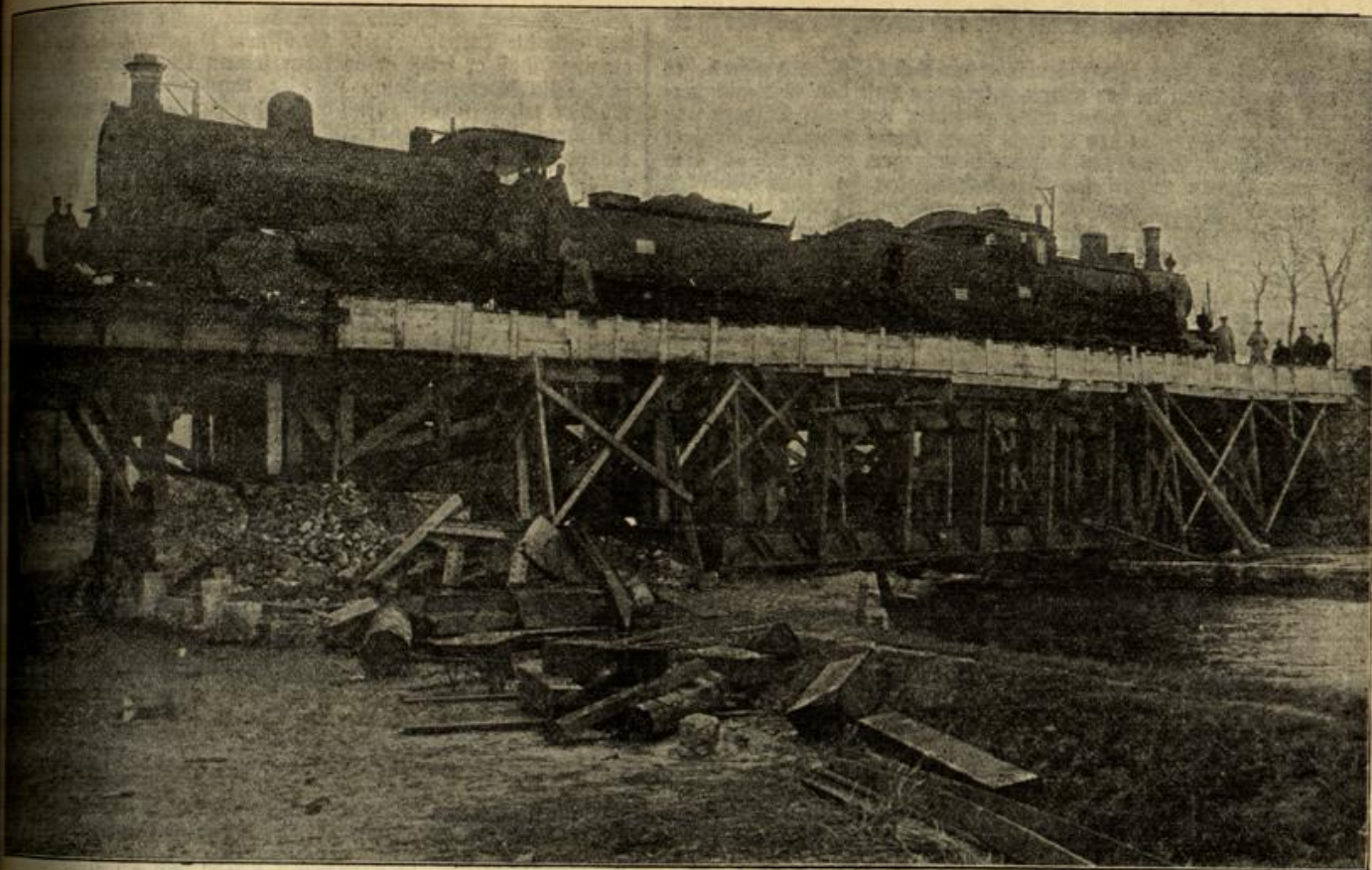
Vom östlichen Kriegsschauplatz: Marktplatz der besetzten Stadt Matow.



Von der Einnahme Warschaus:  
Die von den Russen gesprengte Weichselbrücke zwischen Warschau  
und Praga.



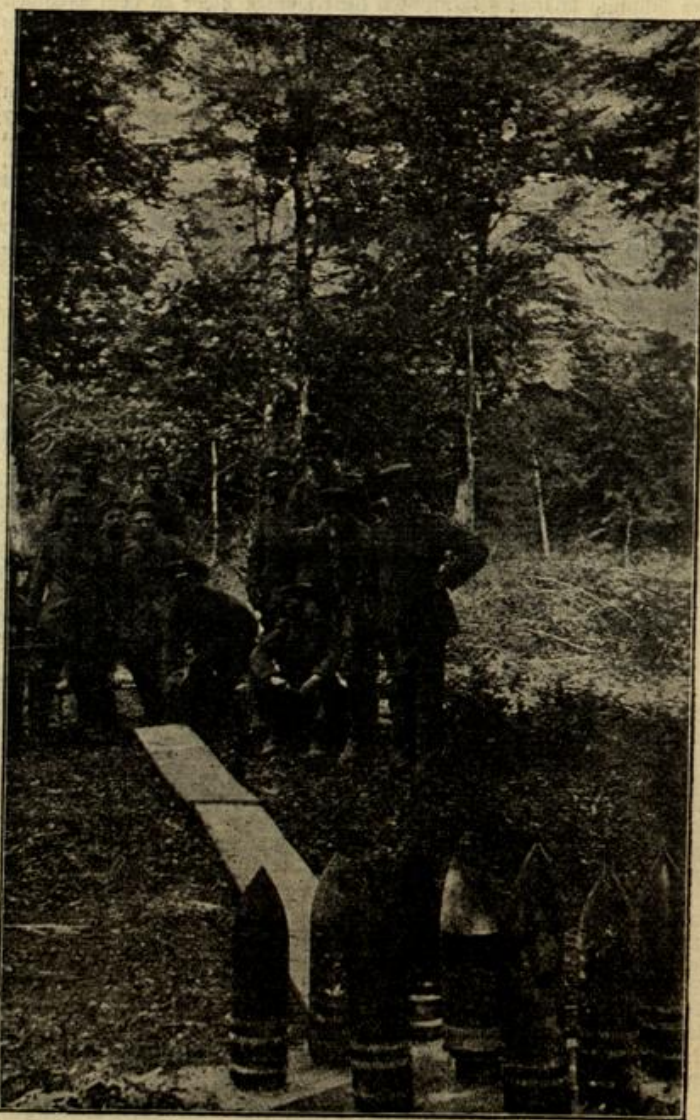
Ein feuersicherer Laufgraben  
zur Verbindung der Besatzung  
und Ruhestellung.  
(Phot.: O. Teigmann, Warschau)



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Wiederaufbau einer zerstörten Eisenbahnbrücke bei Charleville in Nordfrankreich. (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Jahresfeier der Eroberung von Lüttich: Parolausgabe auf dem Platz St.-Lambert.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Ein eisernes Regelspiel hinter der Front. (Phot.: Photobef. Berl.)

Er nahm an einem der leeren Tische Platz und bestellte sich nach der Karte ein kräftiges Mahl.

Nach dessen Beendigung glaubte er den Rest des Abends nicht besser als noch im Freien, in der reinen, stärkenden Luft des Gebirges verbringen zu können, und daher nahm er seinen Hut vom Ständer und schlenderte, die Hände in den Taschen seines Rockes vergraben, langsam dem parkähnlichen Garten des Gasthauses entgegen, wo er sich auf eine Bank zum Ruhen niederließ. Hier beschäftigten sich seine Gedanken mit innerem Wohlbehagen mit dem herrlichen Marsche durch die einsamen Berge, den er heute nachmittags zurückgelegt. Seinen letzten Tag auf diesem schönen Fleckchen Erde hatte er wahrlich noch ergiebig ausgenützt.

Morgen schon ging es der Heimat entgegen und dann gab es Arbeit — viel Arbeit, dann galt es, sein ganzes Ich der lebenden Menschheit zu widmen. Ja, der Arzt hatte ein weites, weites Feld seiner segensreichen Tätigkeit, und neugestärkt glaubte Bergmann nach dem Genuß einer Reihe von herrlichen Ferientagen wieder mit Leib und Seele seinen Beruf ausüben zu können.

Dunkler und dunkler wurde es um ihn her, die Schatten der Nacht lagerten sich über die Berge und ein frischerer Luftzug, der von den schneebedeckten Gigantenhauptern herüberstrich, mahnte den jungen Arzt daran, nun die Ruhe aufzusuchen, deren er heute so dringend bedurfte.

Da fuhr er aus seinen Sinnen jäh empor. Er horchte. Hart und leise zitterten getragene Töne durch die Nacht, die von einem Klaviere stammten, auf dem eine Hand sicher und fest über die Tasten glitt. Die einzelnen Töne reiheten sich zu einer Melodie, die mit so viel seinem Verständnis und Gefühl vorgetragen wurde, daß jeder, der sie vernahm, den Klängen bewundernd lauschen mußte.

Aber nicht dieser seelenvolle Vortrag allein rief Doktor Bergmanns Interesse in solch ungewöhnlichem Maße wach. Nein, was war es für ein Lied, das dort leise und getragen zu ihm herüberhallte? Sein Lieblingslied, ihr Lieblingslied, das sie so oft ihm spielte, ach, so oft! Und wenn dann ihre glodenreine, helle Sopranstimme durch das trauere Zimmer tönte, schmeichelnd und dann wieder leidenschaftlich und feurig, dann war es ihm so wohl ums Herz. Tausend liebe Erinnerungen wedten diese schlichten Töne in dem Herzen des Mannes, Erinnerungen, die herben Schmerz in seiner Seele wachriefen. Ach, wie hatte er sie so innig geliebt — und dann —

Johanna Felsed war die einzige Tochter eines angesehenen Fabrikbesizers in der Residenz. In einer Gesellschaft hatte er sie kennen und im Laufe der Zeit ihren Charakter, ihr feines Empfinden, ihre Klugheit und Bildung schätzen gelernt. Da hielt sonnige Liebe zu dem Mädchen Einzug in seinem Herzen. Leicht fand der junge und doch bereits bekannte Arzt in der Familie Felsed Zutritt. Bald war es ein offenes Geheimnis, daß Johanna Felsed und der Doktor sich verloben würden.

Und dann kam das Unglück. O, wie zürnte Walter Bergmann damals dem furchtbaren Schicksal, das zwei Menschen, die sich innig liebten, mit grauer Hand voneinanderriß — für immer. Verzweifeln wollte er fast an einer Vorsehung, die seinen Weg mit Dornen besäte, die alle Lebensfreude in ihm ertötete, die ihm das Liebste nahm, das er auf dieser Erde besaß — Johanna! Ihr Vater stand vor dem Ruin — durch mißglückte Spekulation — und um ihn zu retten, opferte sich die Tochter. Sie reichte Bankier Wiegert ihre Hand, denn durch dessen Finanzen unterstützt, vermochte Herr Felsed sein Unternehmen erfolgreich zu sanieren. Ihr Herz aber gehörte ihm — Walter Bergmann. — Doch das war ein schwacher Trost, ja nicht einmal ein Trost, sondern ein Umstand, der die Bitterkeit im Herzen des jungen Arztes noch verstärkte.

„Verloren — für immer verloren!“ So rief es laut in seinem Innern. Der Gedanke ließ ihn nicht los, ihr holdes Bild erschien ihm in seinen Träumen. Mit Wollust malte er sich ihre Qualen an der Seite eines ungeliebten Gatten aus, um seinen Schmerz noch zu erhöhen.

Und dann kam die Zeit, die alles heilt — die barmherzige Zeit. In strenger Pflichterfüllung, in aufreibender Arbeit suchte der Arzt zu vergessen. Scheinbar war es ihm gelungen. Und nun —? O, dieses Lied! Mußte ihn das Andenken, das schmerzliche Andenken an Johanna denn überallhin verfolgen und ihm die Ruhe seiner Seele rauben, auch hier in dieser stillen Welt einsamkeit? Er wollte nicht hören, nicht achten auf die Töne, die schmeichelnd durch die Nacht den Weg zu seinem Ohre fanden. Er wollte es nicht. Und doch mußte er es. Eine unsichtbare Macht trieb ihn dazu — und angestrengt lauschte er in die Ferne.

Da septe sanft, aber rein und voll eine klare Frauenstimme zu der Begleitung ein. In weichen, lieblichen Tönen scholl es über die leise säuselnden Kronen der mächtigen Baumriesen hin: „Wohl dir, wenn du ein Herz gefunden!“ Sein Lieblingslied — ihr Lied! Bergmann sprang erregt von seinem Sitze auf und begann hastigen Schrittes eine Promenade zwischen den Heden der wohlgepflegten Wege. Nur fort, fort — weit fort — nichts hören, nichts sehen — damit nicht wieder und immer wieder die alte Wunde, grausam aufgerissen, zu schmerzen begann.

Doch seine Ruhe, die er mit der ganzen Kraft seines starken Willens sich zu bewahren trachtete, sie war dahin. Was vermochte kalte Vernunft und eiserner Wille, wenn die leidenschaftliche Sprache des Herzens befehl! Und so näherte er sich denn fast gegen seinen Willen dem Hause. Sein Schmerz vertiefte sich, je weiter die unbekannte Sängerin in ihrem Vortrag kam. War das nicht ihre Stimme? Bergmann fruchte. Dann fuhr er sich mit der gepflegten Hand über die hohe Stirn. Trug, alles Trug —! Das klang wie jede andere leise, weiche Frauenstimme aus der Ferne.

Das Lied näherte sich jetzt seinem Ende. „O, gib ihm Ruhe, gib ihm Frieden, denn dieses Herz birgt Edelstein!“

Da war es mit seiner Ruhe vorbei. Er eilte so hastig dem Hause zu, daß er über einen Stein sprang, der im Wege lag. Aber er be-

achtete es nicht, er stürzte weiter, betrat flüchtigen Fußes das Zimmer und eilte die Treppe hinauf. Er öffnete so hastig die Türe des Zimmers, daß er selbst erschrak vor seinem Ungehum. Der Raum leer. Kein Lebewesen befand sich hier. Auch dachte es ihm, daß er sich hier befinden hatte, denn die roten lagen in musterhafter Ordnung auf ihrem Regal und der Flügel war geschlossen. Die dumpfe, wunderbare Stimme wehmütige Erinnerungen in seiner Seele gerufen, sie hatte wohl in ihrem eigenen Zimmer musiziert.

Seufzend ließ sich der Doktor auf seinem Fauteuil nieder. Stützte das Haupt in die Hand.

„Das noch am letzten Tage,“ murmelten seine Lippen, „hat ein unbarmherziges Geschick mir noch dies beschert? Ist es denn nicht möglich, ihr süßes Bild aus meinem Herzen zu reißen, den Schmerz aus meiner Seele zu tilgen?“ —

Da der einzige Gast, an den sich der Doktor in den wenigen seines Aufenthaltes hier an diesem Ort oberflächlich angegeschlossen, einigen anderen Herren einen Ausflug in die Umgegend unternehmen hatte, zog sich der junge Arzt heute bald in sein im ersten Stock gelegenes Zimmer zurück, wo er eine Tasse starken Tees zu sich nahm, um sich durch Schlaf zu stärken nach den Wanderungen des heißen Tages.

Wohl konnte er zuerst den erquickenden Schummer nicht so sehr er sich auch bemühte, den unbarmherzigen Gedanken zu scheuchen, immer und immer wieder glaubte er im Geiste die süße Stimme zu vernehmen, die vor ihm sein Lieblingslied gesungen, er tänzelte vor, es sei Johanna, die ihm daselbst vortrug, wie einst zu einer seligen Zeit. Das tat ihm wohl.

Allmählich verstummte das rege Leben und geräuschvolle Leben in den Räumen des Hotels, und in der besänftigenden Stille verlangte endlich auch bei dem Ermüdeten die Natur gebieterisch Recht. Bald schlossen sich fest die bleischweren Lider, und ein traumtiefer Schlaf entrückte den Doktor den Qualen dieses unvollkommenen Erdenbaisens, die ihn verfolgten selbst in die stille, heilige Einsamkeit dieser majestätischen Berge. — —

Wie lange er geruht, wußte Walter Bergmann nicht.

Ein wilder Tumult, ein wüster Lärm vermochte ihn gar nicht so gleich zu weden, denn dazu war sein Schlaf zu tief; doch vernahm ihn in einer Art Halbschlummer, in einem traumartigen Hindernis genau. Ein Surren und Summen drang zu seinem Ohr, als ob ein Bienenschwarm in höchster Erregung den Stod verläßt, um nach Schwärmen, das Weite zu suchen. Ein Hin- und Herböhen drang, Stimmengewirr, das von unten dumpf herauftönte, verhiß nicht zu schlafen und gemahnte Bergmann mit Gewalt, den bleiernem Schlaf zu schütteln. Bervortrieb er sich die Augen.

Da ließ ein Wort, das er deutlich vernahm, ihn alle Vergessen.

„Feuer!“ rief eine kreischende Stimme neben seiner Zimmerthür, dann folgte ein schriller Schrei — ein dumpfer Fall.

Wie elektrisiert fuhr der Doktor aus den weichen Kissen auf. Es war stockfinster im Zimmer, denn die Läden waren fest verhängt, damit das fahle Mondlicht nicht hereinzudringen vermochte. Bergmann nahm sich nicht die Zeit, das elektrische Licht einzuschalten. Er schritt Schritte, er stand vor der Tür, die tastende Hand fühlte die Klinke der Tür, ein Drud, die Tür flog auf. Entsetzt prallte er zurück, Blut züngelte ihm prasselnd entgegen. Vom unteren Ende des Treppenhanges wälzte sich der vernichtende Brand heran.

Aber nur einen Augenblick vermochte die ernste Gefahr der Verwirrung zu verwirren, dann lehrte die alte Besonnenheit, die alte Fassung ihn zurück. Ein einziger Blick genügte, die ganze furchtbare Lage zu fassen. Im Erdgeschoss mußte das Feuer entstanden sein, denn von hier züngelten die lohende Stiege herauf prasselnde Flammen. Die Treppe, die für die Dienerschaft bestimmt war, lag noch weiter oben noch näher im Bereiche des Feuers. Hier war ein Entkommen unmöglich. Der Weg zur Rettung nach unten war ihm abgeschnitten. Die gegenüberliegenden Zimmers stand weit offen, und der junge Arzt blickte eine Frauengestalt, die, das Fenster aufreißend, herabzuwinken um Hilfe rief. Weit beugte sich die Frau dann über den Sims und ehe der Doktor durch Rauch und Flammen zu ihr vorzudringen vermochte, schwang sie sich mit einem verzweifelt Schrei über die Brüstung hinaus. Entsetzt starrte Bergmann auf den Fledermaus, die sie noch eben gesund und lebensfrisch gestanden, und nun lag sie schmettert drunten in der Tiefe. Ein Atemzug hob des Doktors Gesicht. Dann schüttelte er mit Gewalt die lähmenden Folgen des Rauches und Anblicks von sich. Der tragische Vorgang mahnte ihn vielmehr, auf eigene Rettung bedacht zu sein. Das rasend um sich greifende Feuer-Element fand an dem ausgebröckelten Gebälk des letzten Stockes nur zu reichlich Nahrung, so daß Augenblicke nicht mehr fern waren, wo auch sein Zimmer von der prasselnden Lohzunge erreicht sein würde.

Zurückspringend warf er die Tür dröhnend ins Schloß, um dieses schwache Bollwerk zwischen sich und die gefährlichen Flammen zu bringen. Klirr — Klirr! zerbarst das hastig geöffnete Fenstergitter. Jalousie rasselte hinauf: rrrrrad! Im ersten Augenblicke taumelte der junge Arzt zurück. Blendende Helle da draußen traf sein Auge, die lagerten die dunkeln dichten Wolken schwarzen Rauchs, die sich zu fröhigen Ungeheuer dahervälzten, als wollten sie ihn verschlingen. In einem Blick erkannte Bergmann die ganze Größe der Gefahr. Das neu gebaute Sommergasthaus stand in hellen Flammen. Das Feuer bereits furchtbar zu wüten, jedoch waren die beiden oberen Stockwerke auf dieser Seite noch nicht ergriffen, da der Entstehungsort im Erdgeschoss zu suchen war. Ein verdächtiges Knistern und Raseln an den Zaubertenden jedoch, daß das Nebengemach von dem gefährlichen Schwünge gelangte er auf den schmalen Sims, der unter seinem Fuß hinlief.

# Allerlei.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die heute gebrachten Bilder von den Kriegsschauplätzen führen hauptsächlich nach dem Osten.

Das sichtbarste Zeichen der deutschen Erfolge im Osten war die Besetzung Warschaws, der Hauptstadt des polnischen Reiches, die die Polen sicher nicht ausgegeben hätten, wenn nicht die bittere Not sie dazu gezwungen hätte. Als die deutsche Infanterie in den Straßen der Metropole einzog, da wußten die Polen, daß die Deutschen als Sieger kamen, und jubelnd begrüßten sie den Generalfeldmarschall Leopold von Bayern, der am Sächsischen Platz in Warschau die Fahnen über die siegreichen Truppen abnahm. Die von den Russen besetzte Weichselbrücke zwischen Warschau und Praga, der Vorstadt Warschaws, war bald wieder hergestellt, und nichts hielt den Vormarsch der Deutschen nach dem Osten auf. Zu ernstem Gedanken brachte die Anbahnung der Grabstätte der am 4. und 5. April 1915 getöteten Soldaten des 5. Großherzoglich Hessischen Infanterieregiments Nr. 168 bei Vicova in den Beskiden. Mitten in eine besetzte russische Provinzstadt, die sichtlich unter dem Krieg gelitten hat, führt uns ein anderes Bild, auf den Marktplatz von Malow. Der Laufgraben eines Artillerieregiments, den wir weiter sehen, ist ein sogenannter Graben, der die Verbindung zwischen der Geschütz- und Artillerieherstellung herstellt. Humorvolle Soldaten haben als Fetisch im Graben eine kleine Kanone aufgeföhren. Soldaten auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben sich hinter der Front eine eigenartige Regel hergesteuert. Die Regel sind entladene Blindgänger; der König hat den Rand der Regel einen schwarzen Ring. Das letzte unserer Bilder zeigt eine Kasse beim Ausbessern der Landstraßen in Galizien.

Zwei unserer Bilder führen uns auf den westlichen Kriegsschauplatz. Ein Bild zeigt den Wiederaufbau einer zerstörten Eisenbahn bei Charleville in Nordfrankreich und ein Stück von der Jahresfeier der Eroberung von Lüttich: die Paroleausgabe auf dem Platz zu Lüttich.

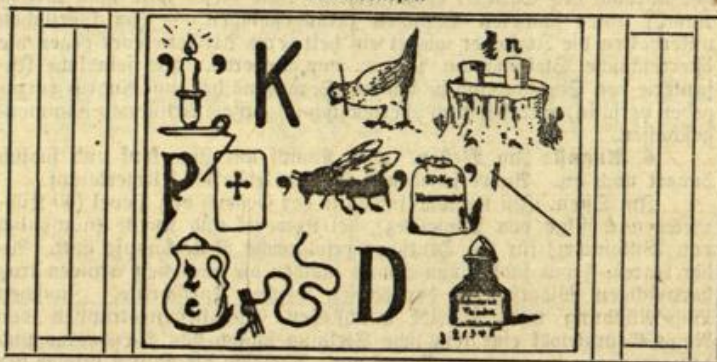
### Rätsellese.

(Nachdruck verboten.)

#### Arithmetische Aufgabe.

Um ein Erdwerk aufzuwerfen, ist eine gewisse Anzahl von Arbeitern beschäftigt. Wären 22 Arbeiter mehr und würde jeder täglich 10 Kubikmeter weniger fördern, so würde das Werk in 5 Tagen, und wären 20 Arbeiter weniger wären, aber jeder täglich 3 Kubikmeter fördern würde, in 8 Tagen vollendet sein. Wie groß ist die Anzahl der Arbeiter und wieviel Kubikmeter werden täglich gefördert?

### Bilderrätsel.



### Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

- Auflösung des Bilderrätsels:**  
Fordre niemand mein Schicksal zu hören.
- Auflösung der arithmetischen Aufgabe:**  
112 Mann.
- Auflösung des Abstrichrätsels:**  
Donau — Don.
- Auflösung des Rätselsprungs:**  
Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen. *Goethe.*
- Auflösung des Scherzrätsels:**  
Gentleman — Gent, Géman.
- Auflösung des Rätsels:**  
Lorf — Dorf.
- Auflösung des Wandlungsrätsels:**  
Goethe, Göthe, Göhe, Göre, Höre, Höbe, Höhle, Hölle, Helle, Heller, Hiller, Schiller.
- Auflösung des Gegensatzrätsels:**  
Krankheit, Dunkel, Morgen, Reiter, Zuegend, Zwerg, Ehre, Irrtum, Torheit, Kälte, Obrikeit, Mittag, Mut, Tochter, Ruhe, Anfang, Tal: „Kommt Zeit, kommt Rat.“
- Auflösung des Begriffsbildes:**  
Bild auf den Kopf stellen, dann ist der Pflieger im Hinterteil des Wagens zu sehen.

# Der Krieg 1914/15

## Kriegs-Chronik.

(50. Fortsetzung.)

**1. August:** Im Westen. Nichts Neues. In der Verfolgung des weichenen Gegners erreichen unsere Truppen die Gegend von Kupischki östlich von Poniewiez. Die Russen werden die Russen auf die vorgeschobene Verteidigung der Festung zurückgedrückt. Ost- und westpreussische Truppen nahmen die noch durch Feldbefestigungen geschützten Karowen bei Czolowka nach heftigstem Widerstand. Auch hier ist die Verfolgung aufgenommen. Vor Warschau werden die Russen aus der Stellung in die äußerste Fortlinie geworfen. Die Armee des Königs Leopold von Bayern befindet sich im Angriff auf die Festung.

**2. August:** Bei den über die Weichsel vordringenden deutschen Truppen der Armee des Generalobersten v. Boyrsh nimmt der Angriff seinen Fortgang. Die österreichisch-ungarischen Truppen dieser Armee sind in den Besitz des Westteiles der Festung Zwangorod gelangt. Gegenüber den verbündeten Armeen des Generalobersten v. Madenski versucht der Feind die Verfolgung zum Bug nach starken Kämpfen erneut geschlagen. Seit heute früh ist der Feind im Rückzug zwischen Weichsel und Bug in aller Richtung. Auch bei und südlich von Uscilug am Bug wird der Feind geschlagen. Zwischen Wladimir-Wolynski und Solal zerprengen die österreichisch-ungarischen Truppen ein Kosakenregiment.

**3. August:** Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet kommt es zu lebhafter Artillerietätigkeit. Die gegen den Feind angeführte italienische Infanterie zieht sich, da sie von ihrer Artillerie beschossen wird, auf den Westhang der Höhe zurück. Der Feind von zwei feindlichen Kompanien gegen die Grenzbrücke bei Scherbenheim und ein starker italienischer Angriff auf den Col di S. Giacomo werden abgewiesen. — Im Görzischen werden in der Nacht zum 3. August im Plateaurunde wieder mehrere vereinzelt in südlicher Richtung, so südlich Strausina und östlich Polazzo, unter dem Regen und Nebel nach heftiger Artilleriebeschuss die Italiener bei Regen und Nebel nach heftiger Artilleriebeschuss einen abermaligen Vorstoß gegen die österreichisch-ungarischen

Stellungen auf dem Monte Dei Seibus. Auch dieser Angriff wird abgeschlagen.

**Bon der Türkei.** An der Dardanellenfront lebhafter Artilleriekampf zwischen feindlichen Schiffen und türkischer Artillerie. Besonders lenken die feindlichen Schiffe ihr Feuer auf offene unbefestigte Orte. — An der kaukasischen Front greifen türkische Truppen heftig die feindliche Nachhut an, die die Stellungen in der Umgegend von Samur östlich Kilibi-Guedigit und den Rückzug der Hauptmacht zu decken sucht. Die Türken verjagen den Feind nach Norden. Die türkischen verfolgenden Abteilungen besetzen Kara Kilissa und die Umgebung nördlich Samur.

**5. August:** Prinz Leopold meldet die Einnahme von Warschau. Der König von Bayern verleiht ihm dafür das Großkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens. Zwangorod wurde gestern von österreichischen Truppen besetzt.

**Im Westen.** In den Vogesen ist am Ringelkopf und südlich der Kampf von neuem entbrannt. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

**Im Osten.** In Kurland und Samogitien schlägt die deutsche Kavallerie die russische bei Genaije, Birshas und Onischty aus dem Felde. Die Armeen der Generale v. Scholz und v. Gallwitz bleiben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Pomza-Ditrow-Wyslow. Tapfere und verzweifelte Gegenstände der Russen beiderseits der Straße Ditrow-Rozan sind wirkungslos. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern durchbrach und nahm gestern und heute nacht die äußere und innere Fortlinie von Warschau, in der russische Nachhuten noch zähen Widerstand leisteten. Die Stadt wurde heute vormittag durch deutsche Truppen besetzt.

**Im Südosten.** Zwischen oberer Weichsel und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Zwangorod ist gestern von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt worden. Westlich des Bug rückt deutsche Kavallerie in Wladimir-Wolynski, österreichisch-ungarische in Ustjug ein.

**Im Süden.** An der Tiroler Front kommt es in der Gegend des Kreuzbergjattels zu größeren Kämpfen. Ein Angriff von mehreren Bataillonen des italienischen Infanterieregiments Nr. 92 gegen die Remes-Alp (nordöstlich vom Kreuzbergjattel) bricht blutig zusammen.

